

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

SCHWELLENLÄNDER Die Aufsteiger machen sich zu wichtig

Die aufstrebenden Volkswirtschaften wollen auf der Weltbühne dem Westen die Stirn bieten. Dazu ist die Gruppe jedoch weder politisch noch wirtschaftlich in der Lage.

Josef Joffe

Brasilien, Russland, Indien und China haben dem Krieg gegen Gaddafi den Segen verweigert. Das sind die famosen Bric-Staaten, die aufstrebenden Schwellenländer, deren Regierungschefs sich heute im südchinesischen Sanya treffen. Erstmals ist auch Südafrika dabei. Den Begriff Bric hat vor zehn Jahren der Goldman-Sachs-Ökonom Jim O'Neill erfunden - und einen neuen Block mit dazu: mit 40 Prozent der Weltbevölkerung und einem Viertel der Landmasse. Seitdem steht das Kürzel für die große Machtverschiebung von Nord nach Süd und von West nach Ost.

Das Etikett hat schon damals nicht gepasst - und passt auch heute nicht, obwohl der Westen von der Finanz- in die Schuldenkrise, von der Rezession in die Inflation taumelt. Keiner hat mehr an den Bric-Mythos geglaubt als Lula da Silva, Brasiliens charismatischer Präsident, der am 1. Januar abtrat und von seiner Parteifreundin Dilma Rousseff ersetzt wurde. "Lula" hatte Großes vor - wie Gerhard Schröder. Beide wollten einen ständigen Sitz im Uno-Sicherheitsrat, und beide sind gescheitert. Was ahnen lässt, dass Wirtschafts- nicht gleich Weltmacht ist - erst recht nicht, wenn man sich mit dem Platzhalter Amerika anlegt.

Berlins Hoffnungen waren dahin, als Schröder mit Paris und Moskau ein Bündnis gegen George W. Bush schmiedete, um dessen Krieg gegen Saddam Hussein zu

vereiteln. Auch Lula hatte Majestätsbeleidigung begangen. Sein Ehrgeiz war die "Süd-Süd-Politik", die Gewerkschaft der Aufsteiger, welche die USA als die Nummer eins in Südamerika und weltweit zurückdrängen sollte. "We are not amused", schallte es aus Washington zurück, als Lula im Zusammenspiel mit Ankara die Sanktionen gegen Iran aufzuweichen versuchte. Als er schließlich Ahmadinedschad nach Brasilia einlud, hieß es endgültig "ade, Sicherheitsrat".

Doch das Problem geht tiefer: Der "Block" ist keiner. Nicht einmal rasantes Wirtschaftswachstum ergibt einen gemeinsamen Nenner. Brasilien, Indien und China expandieren zwar mit sieben bis zehn Prozent, aber Russland hinkt mit weniger als vier weit hinterher. Selbst die Westbank Palästinas wächst doppelt so schnell. Ohne China, das einzige Schwergewicht, ist Bric einfach nur Bri, ein Kürzel, das an einen zerfließenden Weichkäse erinnert.

Den Brics fehlt ebenfalls Substanz. Es zwingt vier Länder unter einen Hut, die Tausende von Kilometern auseinander liegen. Brasilien und Indien sind Demokratien, Russland ist eine Pseudo-Demokratie und China gar keine. Russland ist ein Rohstoffland mit Atomwaffen, Chinas Wachstum und Währungsreserven verstellen den Blick auf ein armes Land. Sein Pro-Kopf-Einkommen macht gerade mal

ein Zehntel des amerikanischen aus; in der Weltrangliste ist es die Nummer 90, hinter Botswana. Peking profitiert von einer offenen Weltwirtschaftsordnung, die der Westen geschaffen hat.

Und der gebeutelte Westen bleibt die Ordnungsmacht auf der Welt, derweil die vier Verantwortung peinlichst meiden. Gegen Gaddafi kämpfen die üblichen Verdächtigen: Amerika, England, Frankreich. Wie die Weltherrschaft erringen, wenn man mehr haben als einbringen will?

Maria Regina Soares de Lima, eine einflussreiche Politik-Professorin an der Universität von Rio de Janeiro, spricht bescheidener von "weichem Revisionismus". Etwa: mehr für Brasilien, weniger für den Westen - aber keinen Konfrontationskurs wie in den acht Lula-Jahren. Die neue Präsidentin Rousseff agiert realistischer - und hat die Belohnung schon eingesteckt.

Gerade war Obama in Brasilien, um mit ihr den "reset", den Neustart in den lädierten Beziehungen, zu zelebrieren. Die Medien waren außer sich vor Stolz, weil Obama den ersten Schritt getan hatte, statt wie üblich den Antrittsbesuch der Kollegin abzuwarten. Kooperationsabkommen zuhauf, aber anstelle eines Ja zum Sicherheitsratssitz gab es bloß eine rätselhafte Floskel: Amerika "würdigt das Bestreben nach einem ständigen Sitz".

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

Den haben die beiden Brics
Russland und China, die genauso
wenig wie die USA daran denken,
ihren exklusiven Status mit anderen
zu teilen - auch nicht mit den Indern.
Kann der "weiche Revisionismus"
wenigstens "soft power" aufbieten?
Da ist Brasilien am besten
positioniert. Es bedroht niemanden,
es hat keine strategischen Konflikte
wie Indien mit Pakistan und China.
Die anderen drei müssen eine
intelligente Sozialpolitik noch
erfinden, doch Lula hat in seiner

Amtszeit 30 Millionen - ein Sechstel
des Volkes - aus der bitteren Armut
geholt. Anders als in Russland
dürfen sich Investoren in Brasilien
sicher fühlen. Und sein
Wirtschaftswunder basiert nicht nur
auf Rohstoffen wie in Russland,
Billigarbeit wie in Indien oder einer
künstlich unterbewerteten Währung
wie in China.

Die vier passen einfach nicht
zusammen. Schon deshalb werden
sie die Welt nicht aus den Angeln
heben. Sie bringen ein BIP von

zehn Billionen Dollar auf die Waage.
Und der "dekadente Westen"? Allein
die USA, EU und Japan schaffen
fast viermal so viel: 37 Billionen. Es
wird noch etwas dauern, bis der
Westen durch die aufstrebenden
Schwellenländer von der Weltbühne
verdrängt wird.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit"
und schreibt aus Brasilia. Sie
erreichen ihn unter:
gastautor@handelsblatt.com